

KUNSTFORUM
International

Band 305 September–Oktober 2025

Poulus A: 1000

Ich sehe
Kunst

art meets
social media

**Schöne neue
Kunstwelt**

B.

Nein



Send Message



Essay

Kunst & KI-Musik

von
Roland SCHAPPERT



R. Schappert, *SUMmerSUMmer*, 2025, Grafik,
Label: r-records, KOMPAKT Digital Distribution, © R. Schappert
und VG Bild-Kunst, Bonn 2025

Künstliche Intelligenz ist ein weit verbreitetes Modethema. Fast täglich werden uns neue Anwendungsmöglichkeiten angepriesen. Die einen erfreuen sich an den nahezu unerschöpflichen Spielarten technologischer Inspirationsmöglichkeiten, während die anderen Zweifel, Ablehnung oder aufkommende Konkurrenz verspüren.

Warum ist gegenwärtig die Entwicklung der KI im Bereich der Musikproduktion besonders interessant und wieso kann sie uns einen Vorgeschmack auf das vermitteln, was demnächst zumindest teilweise auch in der Produktion und Vermittlung Bildender Künste auf uns zukommen könnte?

Musik, die wir zu Hause hören, in Clubs oder an anderen öffentlichen Orten, wird vor allem über Lautsprecher präsentiert. Dabei kann Musik zunächst auf vollkommen unterschiedliche Weise entstehen. So ist es den Musizierenden frei überlassen, ob sie analog, digital, improvisiert oder mit besonders aufwendigen Produktionen ihre Praxis betreiben. Am Ende werden die Ergebnisse zumeist digitalisiert und mehr oder weniger verlustfrei an beliebigen Orten aufgeführt bzw. abgespielt. Auch wenn Komponierende, Arrangeure und Interpret*innen nach dem weitgehenden Verlust der Tonträger im derzeitigen Streaming-Zeitalter überwiegend durch Live-Auftritte ihr Einkommen erzielen, ihre Bekanntheit steigern sie inzwischen eher digital. Das heißt, die meisten professionell Musizierenden treiben durch Internet und Streaming-Dienste ihre Karrieren voran. Zumeist allerdings ohne dadurch die entsprechenden Einnahmen zu erzielen, die ihren Lebensunterhalt sicherstellen könnten. An Life-Konzerten verdienen nach Abzug aller Kosten eh nur schon bekannte Musiker*innen. Denn Mieten, Personal- und Vertriebskosten etc. sind immer teurer geworden. Der ganze Aufwand muss sich erst mal rentieren. Musikproduktion und Präsentation/Aufführung lassen sich in diesem Sinne nicht mit der Produktion und Präsentation beispielsweise eines Ölbildes oder einer aktivistischen Performance vergleichen. Bildende Künstler*innen leben im besten Fall vom individuellen Verkauf ihrer künstlerischen Produkte bzw. Aktionen oder von privat oder staatlich finanzierten Zuwendungen. Der Aufwand von Kunstvermittler*innen und Galerien muss natürlich auch abgerechnet werden, bezieht sich aber zumeist auf den individuellen Verkauf. Trotzdem werden inzwischen viele Formen/Medien/Präsentationen zeitgenössischer Bildender Kunst und genreübergreifender Produktionen ebenfalls digitalisiert und publikumswirksam in den Sozialen Medien präsentiert und weitervermittelt bzw. vermarktet.

Im Bereich der Musikproduktion haben sich in den letzten ein bis zwei Jahren mit der rasanten Entwicklung der KI völlig neue spezifische Möglichkeiten in zwar noch nicht perfekter, aber insgesamt hoher Qualität herausgebildet. KI-Song-Generatoren können mit benutzerdefinierten Angaben

mehr oder weniger spezifischer Kriterien und/oder Songbeispielen selbstständig Musik generieren. Die KI der unterschiedlichen Hersteller*innen wurde zuvor mit Hilfe großer Datenbanken aller möglichen bekannten Musikarten trainiert. Die oftmals unbeachtet gebliebenen bzw. nicht abgeregulierten Urheberrechte der Trainingsdaten sind nicht nur für die Musikverwertungsgesellschaft GEMA und ihre Mitglieder zurecht ein Dorn im Auge und derzeit Grund zu vielfachen Klagen. Auf der hier kurz skizzierten Grundlage sind einige KI-Anwendungen inzwischen in der Lage, mehr oder weniger originelle Musik zu produzieren, bestimmte Stile zu imitieren oder Songs zu remixen.

Szenenwechsel: In den letzten zwei bis drei Jahren haben wir eine ähnliche Entwicklung auch im Spielfeld der Bildproduktionen mit den KI-basierten Bildgeneratoren erlebt.¹ Im Bereich künstlerischer Bildproduktionen herrschen derzeit jedoch immer noch andere Vorlieben und Vertriebswege. Urheberrechtsverletzungen bei den Trainingsverfahren der

Bilder kennen keine adäquate Entsprechung zu guten Lautsprechern oder Kopfhörern und werden selten dauerhaft auf dem Display eines Smartphones gefeiert.

KI stellen allerdings in Bezug auf die Bildrechte der ungefragt eingelesebenen Bilddaten auch ein großes Problem dar. Der entscheidende Unterschied aus Konsument*innensicht zwischen KI-Musik und Bilderproduktion mit KI ist jedoch folgender: Bilder kennen keine adäquate Entsprechung zu guten Lautsprechern oder Kopfhörern und werden selten dauerhaft auf dem Display eines Smartphones gefeiert. Derzeit zählt zumindest auf den Kunstmärkten immer noch der Touch des Handgemachten. Auch Performance-Künstler*innen überraschen uns vielleicht gerade deshalb immer noch regelmäßig mit aufwendigen digitalen Foto-Malereien – händisch abgemalt oder aufwendig ausgedruckt. Zudem ist Erfolg in den Bildenden Künsten dauerhaft immer noch an singuläre, individuelle Aktionen, Auktionen, Aufführungen, Performances oder an materielle Objekte wie Bilder gebunden. Warum eigentlich?

„KI kann Dinge super replizieren, die sie oft genug gesehen hat. Jeder Song, der heute in den Charts ist, hat irgendetwas, was es so noch nicht gab. Und da glaube ich, wird sich KI schwertun.“² Diesen Satz habe ich bei Thomas Foster, einem Musikproduzenten für Jingles, Popsongs und YouTube Animationsvideos für allerlei Anwendungen im Bereich KI-Musik gefunden, der 2025 auch ein Buch zu den aktuellen Entwicklungen geschrieben hat.³ Jetzt sind wir mitten drin in der Debatte über das

Selbstverständnis und die Aufgaben von Musik und Kunst im Verhältnis zur KI. Sind die neuen Tools der KI gut als Brainstorming-Verbündete, besonders zu Beginn eines kreativen Prozesses, um schnell verschiedene Stilrichtungen, Melodien oder Texte auszuprobieren und um entsprechende „Songideen“ zu generieren – oder ersetzen sie die menschliche Kreativität mit ihren spezifischen ästhetischen Vorgehensweisen? Musikproduzent Foster hält an der menschlichen Kreativität und letztendlich auch an der künstlerischen Autorenschaft fest, indem er behauptet: „Allein das Wissen, dass ein Lied eine KI gemacht hat, die keine Gefühle hat und die nur so tut, als hätte sie welche, macht Zuhörer nicht wirklich glücklich. Deshalb wird es Menschen immer wichtig sein, Musik zu hören, die letztendlich wiederum von Menschen gemacht wird.“⁴ Vielleicht ist das aber etwas zu kurz gedacht. Denn was geschieht, wenn keiner mehr bemerkt, ob ein Song oder ein Bild von einer KI generiert wurde?

Die Musikverwertungsgesellschaft GEMA sieht inzwischen erhebliche Risiken für die gesamte Musikbranche. Die große Sorge der Musikurheber*innen sei, dass KI generierte Musik in vielen Bereichen die menschlich gemachte Musik ersetzen könnte. Die GEMA fordert deshalb mehr Transparenz von den KI-Firmen, einheitliche Kriterien für die Offenlegung der Trainingsdaten sowie eine Beteiligung der Urheber*innen an den Erlösen. Es ist inzwischen so weit gekommen, dass sich Musizierende und Komponierende, die sich der GEMA anschließen wollen, in Bezug auf ihre menschliche Identität und ihre künstlerische Autorenschaft aufwendig ausweisen müssen: „Die umfassende Authentifizierung im Aufnahmeprozess für Mitglieder (sog. Know Your Customer, KYC) ist ein obligatorischer Bestandteil der präventiven Maßnahmen der GEMA. Dieses Verfahren ist insbesondere im Bereich der Finanzdienstleistungen verbreitet und effektiv u.a. zum Schutz gegen Fake-Identitäten. Auch bei der Gestaltung des Regelwerks ist der Schutz vor Betrug stets ein Ziel der GEMA. So müssen Mitglieder schon bei der Werkanmeldung versichern, dass sie ihre Werke nicht unter ausschließlichem und autonomem Einsatz Künstlicher Intelligenz geschaffen haben und die von ihnen gemachten Angaben, insbesondere zur Rechteinhaberschaft, zutreffend sind.“⁵

Einem Interview vom Dezember 2024 mit Michael Duderstädt, dem Direktor für Politische Kommunikation und Standortleiter der GEMA in Berlin, entnehme ich mit Bezug auf eine Studie zu den Auswirkungen der Nutzung von Künstlicher Intelligenz: „Im Musikbereich werden laut der CISAC Studie (dem internationalen Dachverband der Verwertungsgesellschaften) die Märkte für Streaming und Musikbibliotheken stark betroffen sein. Bis 2028 wird KI-generierte Musik voraussichtlich rund 20 Prozent der Einnahmen traditioneller Musik-Streaming-Plattformen und rund 60 Prozent der

Einnahmen von Musikbibliotheken ausmachen.“⁶ Wer sich nun fragt, wer an diesen Entwicklungen verdient, findet im selben Interview auch schnell die passende Antwort:

„Demnach wächst der Markt für KI-generierte Inhalte exponentiell, und die Einnahmen der Technologieanbieter werden in den nächsten fünf Jahren von derzeit rund 0,3 Milliarden Euro auf 9 Milliarden Euro steigen. Gleichzeitig sind die Einkünfte der Urheberinnen und Urheber erheblich gefährdet, da der KI-Output ihre Werke teilweise ersetzt.“⁷

Immer wieder stellt sich die Frage, inwieweit KI-Anwendungen mit ihren neuen Möglichkeiten den Menschen als Musizierenden, Komponierenden, Arrangierenden und Produzierenden ersetzen können – oder ob sie uns neue Wege eröffnen, um noch kreativer und perfekter musizieren und Kunst machen zu können. Auf jeden Fall werden die Auswahlmöglichkeiten für die Konsumierenden immer größer. Es wird schneller und vielfältiger produziert und die Trennschärfe bzw. Unterscheidung zwischen den Bereichen des Konsumierens, Auswählens und aktiven Gestaltens werden immer undeutlicher und unbedeutender. Kreative Visionen lassen sich mit den neuen Tools der KI demnach einfacher, schneller und kostengünstiger realisieren und der Mensch erfährt zusätzliche Inspirationen und eine ungeahnte Ideenvielfalt durch die Vorschläge, die ihm die unzähligen Tutorials und Hörbeispiele mit auf den Weg geben. Umgekehrt stellt sich aber die Frage: Habe ich selbst eine eigene kreative Idee oder erfahre ich bloß Vorschläge aus dem schier unerschöpflichen Pool endloser Variationen textbasierter, musikalischer und midi-erstellter Hörproben, die sich interaktiv mit KI-Stimmen und neuen Klangerzeugern aufturn? Schon heute lassen sich auf Webseiten wie SunoAI, Udio oder Mureka KI-gestützte Anwendungen zur eigenständigen Generierung von komplexer Musik nutzen.

Die Ergebnisse lassen dich dann nach und nach bis ins kleinste Detail mit neuen Variationen anpassen, bis alle als Musizierende sich begreifenden Konsument*innen zufrieden sind. Wem das nicht genügt, der summt, singt oder klatscht eine Tonfolge oder Melodie in sein Mikrofon und lässt die KI daraus eine ganze Symphonie erstellen.

Kleinliche Fragen zum Erstellungsvorgang der Musik, ob etwa zuerst eine klare Vorstellung von einem Musikstück vorliegen sollte oder ob sich eine wie auch immer geartete Konzeption bzw. „Werkidee“ erst nach und nach durch die nicht versiegenden Vorschläge und Variationsangebote der KI-Tools ergeben – und dadurch auch erst so etwas wie ein eigener Geschmack herausgebildet oder gefestigt werden kann –, all diese Unterschiede verlieren an Relevanz und Bedeutung. Wer schließlich die Frage der Autor*innenschaft stellt, denkt wohl an merkantile Interessen, an Profit aus Nutzungs- und Verwertungsrechten oder an exklusives geistiges Eigentum

oder an den vielleicht inzwischen antiquierten Begriff der Schöpfungshöhe, den unser Urheberrecht in Hinblick auf einen vorgeblich einzigartigen und unnachahmlichen Ausdruckswillen immer noch aus der alten Idee der persönlichen geistigen Freiheit der Künste herleitet.

Auf die Musikproduktion bezogen lässt sich jedenfalls behaupten, dass es keiner großen Aufnahmestudios mehr bedarf mit spezialisierten Tontechniker*innen und keiner größeren Ansammlung von analogen oder digitalen Instrumenten. Das abschließende Mastering übernehmen inzwischen mehr oder weniger gute KI-gestützte Systeme, die sich auch von jedem interessierten Hobbymusiker online ansteuern lassen. Am Ende helfen diese Dienste auch bei der Platzierung auf Streaming-Plattformen wie Spotify und unzähligen weiteren Anbietern. Die eigene Musiker*innenkarriere kann starten, sofern sich genügend Zuhörende einfinden.

Nun könnte man sich getrost auf den Standpunkt stellen, für die Hörenden zähle am Ende doch eh nur das emotionale Erlebnis. Egal, ob ein Audiostream mit Hilfe von KI produziert wird oder von Menschenhand mit analogen Instrumenten eingespielt. Beim sportlichen Autofahren denken wir doch auch nicht an die Herstellungsweisen unserer Motoren oder machen unsere Erlebnisqualität beim Fahren von unserem technischen Verständnis abhängig. Doch stimmt das wirklich? Technische Errungenschaften verändern durchaus unser Fahrerlebnis und zeitgemäße Streaming-Dienste verwandeln unsere Hörgewohnheiten und das Hörvermögen auf bisher ungewohnte Art. Beim Streaming hören wir in gewisser Weise diverse Playlists immer auf Anschluss, erfahren nichts oder wenig über die Musiker*innen und die einzelnen Musikstücke, deren Kontext, Herkunft, Instrumentierung. Die Zusammenstellungen von Songs, wie wir sie beispielsweise von Konzeptalben (LPs oder CDs) her kannten, sahen zumeist eine bestimmte Reihenfolge des Hörens vor. Streaming bedeutet dagegen ständig in Bewegung zu bleiben, fast so wie beim sportlichen Autofahren – beim Hören nur begrenzt durch die Qualität der Lautsprecher.

In den letzten Jahren lernte KI durch Eingabe unzähliger Musikbeispiele aus aller Welt beispielsweise auch, welche Noten bei bestimmten Musikstilen und harmonischen Kontexten gut zusammenpassen und welche Noten und Komponenten man an bestimmten Stellen eines Arrangements besser weglässt, wenn es nicht unharmonisch klingen soll. KI lernte und lernt alle typischen Klang-, Melodie- und Rhythmusverhältnisse, die für bestehende Musikstile zu bestimmten Zeiten in unterschiedlichen Kulturräumen wesentlich sind. Traditionen und Avantgarde-Stilarten werden digitalisiert, strukturell analysiert, zu Mustern sowie Clustern verarbeitet und einsortiert, um sie allgemein abrufbar, vergleichbar und verwertbar aufzubereiten. Kleine

Zufälle und das Spiel mit Variationen in den Wahrscheinlichkeiten werden bei den neuen Hörgewohnheiten zum neuen menschlichen Faktor, definiert als Human-Regler und reguliert über Shuffle- und Glitch-Funktionen, die menschliche Ungenauigkeiten und emotionale Varianzen simulieren und ersetzen. Das funktioniert schon sehr gut, weiß der Autor dieses Textes aus eigener Erfahrung zu berichten. Teilweiser Dilettantismus lässt sich eben in gewisser Weise auch in stochastisch berechenbare Algorithmen überführen, so wie die emotionale Wärme menschlicher Spielweisen.

Nun fragen sich vielleicht keine Mehrheiten – aber der Begriff der Mehrheit ist eh obsolet geworden –, sondern verschiedene Gruppierungen und übrig gebliebene Individualisten: Gab es nicht mal so etwas wie an einzelne Künstler*innen oder Gruppierungen gebundene Eigenarten bzw. das Ausloten von Grenzerfahrungen oder sollte man es oldschool stilistische Neuprägungen nennen, die ein gewisses Interesse im Umfeld der Musik und der anderen Kunstformen hervorriefen? Man hörte oder sah immer viel Vergleichbares und plötzlich fiel irgendetwas heraus, was irgendwie anders klang oder ungewohnt roch.

Die nächsten Jahre werden in dieser Hinsicht eine spannende Zeit. Es bleibt abzuwarten, ob nach der Politisierung der Künste nun auch die neuesten Entwicklungen der KI dazu beitragen, noch mehr Vergleichbares zu produzieren und zu konsumieren – oder ob die neuen Tools (und eine abzuklärende Urheberrechtslage) tatsächlich mit dazu beitragen, wieder Neues und Überraschendes zu erschaffen, was uns vielleicht ungewohnte und positive Denkanstöße sowie Erlebnisformen bereiten könnte.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. hierzu: Roland Schappert: *KUNST MIT KI-BILD-GENERATOREN*, Kunstforum International, Bd. 289, 2023
- 2 Thomas Foster, zitiert in: *Revolutioniert die KI die Musikindustrie?* www.zdfheute.de/wissen/musik-kuenstliche-intelligenz-ki-suno-ai-100.html, letzter Abruf 27.06.2025
- 3 Thomas Foster: *Künstliche Intelligenz in der Musik- und Audioproduktion: Mit KI in die Zukunft – Neue Möglichkeiten der Kreativität*, Kindle-Ausgabe, 2025
- 4 Thomas Foster, zitiert in: *Revolutioniert die KI die Musikindustrie?* a.a.O.
- 5 Vgl. *Effektive Anti-Fraud Maßnahmen in allen Nutzungsbereichen – Die Anti-Fraud Policy der GEMA*, www.gema.de/documents/d/guest/infoblatt_anti-fraud-pdf, letzter Abruf 27.06.2025
- 6 Vgl. *CISAC Studie zu den Auswirkungen der Nutzung von künstlicher Intelligenz: Interview mit Michael Duderstädt*, www.gema.de/de/w/cisac-studie-zu-den-auswirkungen-der-nutzung-von-kuenstlicher-intelligenz-interview-mit-michael-duderstaedt, letzter Abruf 27.06.2025
- 7 Ebd.